

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 17 (1923)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Freidenkertum und Religion. 3., Religion kontra Freidenkertum  
**Autor:** Ewald, Oskar  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-135060>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

uns zusammenstehen, statt uns zu befehlen, dass wir dem Neuen, das unter uns werden will, zur Geburt verhelfen. Lasset uns den Bann unserer persönlichen Rücksichten, unserer Empfindlichkeiten, Aengstlichkeiten, Klugheiten abschütteln und mit freier, offener Seele an die Arbeit gehen, die uns ruft, die mehr will, als bloss eine neue Schweiz und gerade darum auch eine neue Schweiz schafft. Ach, dass es nach langer Lähmung ein Erwachen, ein Schaffen, ein Gedeihen gäbe! Ach, dass Gott sich noch einmal der Schweiz erbarmte und unter uns sein Wille in neuer Kraft geschähe! Es ist wohl die letzte Stunde, die Stunde der Entscheidung — dass es darob ein Erwachen gäbe!

L. R a g a z

## Freidenkertum und Religion

### 3. Religion kontra Freidenkertum.

Wir haben die Argumente des Freidenkertums gegen die Religion vernommen. Sie liessen sich am kürzesten und einfachsten dahin zusammenfassen, dass der Religion die Verlegung des Lebensinteresses ins Jenseits zum Vorwurf gemacht wird, wogegen das Freidenkertum auf Ergreifung und Gestaltung der diesseitigen Wirklichkeit gerichtet ist. «Was in dieser Hinsicht bisher Positives geschehen ist,» so hält der Freidenker dem Religiösen entgegen, «kommt auf unsere und nicht auf eure Rechnung. Es ist sogar im Kampfe mit euch, durch Ueberwindung eures zähen Widerstandes, geschehen. Jeder Fortschritt — und es gibt schliesslich doch einen solchen — musste euch abgerungen werden. Der Geist der Duldung, die Freiheit des Glaubens und Gewissens, gegen die sich die Kirche am hartnäckigsten zur Wehr gesetzt hat; der Erwerb bürgerlicher, politischer, sozialer und wirtschaftlicher Rechte; die Zertrümmerung des Gottesgnadentums durch die Souveränität des Volkes; die Abschaffung so vieler Privilegien, die die Kluft zwischen den Ständen aufgerissen hatten, zumal die Abschaffung der Sklaverei, der Hörigkeit, der Leibeigenschaft; die Verbesserung der Rechtspflege, die Milderung der Strafen; die Emanzipation der Frau in Haus und Staat; die Reform des Erziehungswesens, die Reinigung der Schule vom Wuste des Mittelalters; die Hebung des Volkswohles und der Volksbildung; der Schutz der Schwächern und Unterdrückten; die

Anbahnung einer friedlichen Internationale; mit anderen Worten: die Errungenschaften und Bestrebungen des Liberalismus, des Sozialismus und Pazifismus — wer stand und steht hinter ihnen? Wer stand und steht hinter den grossen Revolutionen, welche die Wahrzeichen dieser Umwälzungen, Veränderungen und Fortschritte sind? Religion oder Aufklärung und Freidenkertum? Zugegeben, dass die Aufklärung sich zunächst noch in den Spuren einer freieren Religiosität bewegte; aber der Prozess ist eben weiter und weiter gegangen, in der Richtung auf den Atheismus, Naturalismus und Monismus. Und er wird nicht eher zur Ruhe kommen, als bis er zur völligen Scheidung der Geister, des Freidenkertums von der Religion, des Diesseits vom Jenseits geführt hat.»

So der Freidenker. Und was lassen wir ihm den Religiösen zur Antwort geben? Etwa folgendes: «Du hast in deinem Gedankengang, wie in der Regel, Religion und Wirklichkeit verwechselt; es ist richtig, dass die Kirche zumeist das Prinzip des Stillstandes war und sich allen Mächten der Beharrung verbündet hat. Es ist aber ebenso wahr, dass eine lebendige Religiosität dagegen stets angekämpft hat und dass diese Religiosität die unsichtbare Quelle ist, von der die Ströme der Aufklärung und also schliesslich auch die seichteren Wasser des Freidenkertums gespeist werden. Wenn das Freidenkertum sich mehr und mehr von dieser Quelle entfernt und schliesslich jede Verbindung mit ihr aufheben möchte, so wird die Folge die entgegengesetzte sein als die von ihm erwartete. Seine Kräfte werden versiegen und es wird schliesslich ganz auf Sand geraten.»

Fassen wir diese Erwiderung noch deutlicher. Der Religiöse, den wir nochmals vom Kirchlichen unterscheiden, geht auf den Gedankengang des Freidenkers ein, er billigt seine Tendenz der Welt-durchdringung und der Weltgestaltung, aber er sagt ihm, dass er eben zu ihrer Erfüllung der Religion bedarf. Denn der Freidenker macht sich seine Sache doch viel zu leicht; er kennt die ungeheuren Schwierigkeiten des Materials nicht, das er bearbeiten will. Er hat vor allem keine Ahnung von der polaren Spannung der Menschenseele, von dem Gegensatze des Guten und des Bösen. Er bildet sich ein, von aussen in das Innere seines Stoffes herankommen zu können, während der wahre Weg von innen nach aussen geht.

Dieses Leichtnehmen der Bedingungen seiner Aufgabe ist für die Geistesart der Aufklärung und des Freidenkertums so überaus entsiegelnd; auf rein verstandesmässige Weise, durch Gesetze, Einrichtungen, Neuordnungen soll allen Uebeln der Welt abgeholfen werden. Wer sich mit pazifistischen und sozialistischen Ideen vertraut gemacht hat, wird dies auf Schritt und Tritt bestätigt finden. Es ist kaum zu glauben, wie man sich hier die Ueberwindung des Krieges und des sozialen Unrechtes vorstellt. Als könne man durch zwischenstaatliche Reformen, durch Dekrete und Verordnungen von heute auf morgen das Friedensreich begründen. Mir ist das gelegentlich auf ganz besonders drastische Art vor Augen geführt worden. Anlässlich einer internationalen Versöhnungsfeier gerieten einige Teilnehmer über die Frage, ob ein Fenster des allgemeinen Versammlungsraumes geöffnet werden dürfe, in heftigen Streit, der beinahe in nationale Gehässigkeiten ausartete; und bei einer ähnlichen Versammlung weigerten sich ungarische Delegierte, mit rumänischen das Zimmer zu teilen. Mit Recht hebt Förster hervor, wie wenig pazifistisch wir zumeist in der Propaganda für den Pazifismus vorgehen, wie wir da manchmal kein Mittel scheuen möchten, um den Gegner zum Schweigen zu bringen. Unser Denken und Sprechen ist gänzlich durchzogen von Elementen eines gewalttätigen und feindseligen Verhaltens und die wenigsten sind sich klar darüber, dass man, um den Krieg aus der Welt zu schaffen, bei sich selber den Anfang gemacht haben muss. Solange wir es nicht über uns bringen, bei kleineren und uns unmittelbar angehenden Konflikten auf Uebung von Gewalt zu verzichten, dürfen wir uns nicht einbilden, es werde eine gewaltlose Lösung bei grösseren und weiter ausgreifenden möglich sein. Es hat bloss einen Sinn, Pazifist zu sein, wenn man überall und in sämtlichen Lebenslagen eine Friedensgesinnung betätigt, wenn man der Forderung der Bergpredigt, ein Friedensbringer zu werden, gerecht wird. Ganz Entsprechendes gilt für die soziale Sphäre. Wohl weiss ich, dass viele Sozialisten die Zugehörigkeit zum Freidenkertum ablehnen. Wir denken auch gar nicht an eine statutenmässige Verbindung, sondern an einen geistigen und kulturellen Zusammenhang. Jeder, der sich einigermaßen mit dem Gegenstand vertraut gemacht hat, weiss indessen, dass der Sozialismus stark von freidenkerischen Motiven durchsetzt ist

und dass, wenn auch nicht mit theoretischem Programm, so doch in der geübten Praxis, namentlich in der Erziehung der Massen, eine weitgehende Uebereinstimmung beider Richtungen stattfindet, was insbesondere in ihrer gleichartigen Stellung gegen die Religion zutage tritt. Es ist aber auch die kindliche Naivetät der meisten Sozialisten in bezug auf die Verwirklichung ihrer Ziele ganz aus diesen Voraussetzungen geschöpft; ihre Unterschätzung der Bedeutung und Kraft sittlicher Triebfedern; ihre Ueberschätzung der Organisation. Schliesslich ist dies alles schon im Begriff des wissenschaftlichen Sozialismus enthalten: nämlich dass der gesetzliche Ablauf der Begebenheiten von selber zur Aufhebung des Kapitalismus und des kapitalistischen Macht- und Gewaltstaates durch die soziale Gemeinschaft führt und dass der Mensch eigentlich nicht viel mehr zu tun habe, als sich mit zielstrebigem Bewusstsein dieser objektiven zwangsläufig erfolgenden Bewegung zur Verfügung zu stellen. Nun ist es ja ganz gut möglich, dass, so wie die feudale Gesellschaft durch die kapitalistische abgelöst wurde, auch die kapitalistische innewohnenden Gesetzen der natürlichen Entwicklung gemäss einer neuen, kollektivistisch gegliederten Platz macht; soll diese aber eine nicht bloss von den früheren verschiedene, sondern auch bessere, den Forderungen der Menschlichkeit entsprechende sein, dann wird es notwendig sein, sie aus höchsten, aktiven sittlichen Kräften aufzubauen. Die Erkenntnis beginnt auch nachgerade den Revolutionären aufzudämmern; wie man denn immer häufiger zu hören bekommt, dass die Erziehung der Massen zum Sozialismus das Allererste und Wichtigste sei, das dem sozialen Umbau vorausgehen werde. Dabei zweifle ich freilich, ob die heute noch befolgten Methoden dieser Erziehung, zumal die des Klassenkampfes, die von Motiven des Hasses und der Rache zum mindesten nicht frei sind, wirklich dem erhabenen Ziele der Klassenversöhnung, der Ueberwindung des Klassengegengesatzes näher führen. Ich sehe hier wie auch anderswo eine grosse Unangemessenheit der Mittel dem Zwecke gegenüber, die sich aus einer tiefen Unkenntnis der menschlichen Natur erklärt. Hier ist der Punkt, wo der Freidenker ausserordentlich viel vom Religiösen lernen könnte. Dieser nämlich weiss um die Geheimnisse der Seele, um ihre Spannung, um ihre Unendlichkeit, um das Mass ihrer Möglichkeiten, um ihre Noth, ihre Seh-



sucht nach dem Heil; während jener all das für Trug und Täuschung, die Seele selbst für ein Wahngelbilde hält. Wie sollte er also Macht über sie gewinnen? Ich habe in simplen Andachtsbüchern, die ich so gelegentlich in Bauernhäusern aufgriff, eine viel gründlichere Menschenkenntnis gefunden als in sämtlichen Urkunden der Aufklärung und des Freidenkertums. Deshalb neigt dieses denn auch mehr und mehr zum Materialismus. Die seelische Sphäre entgleitet ihm und so kann es bloss durch die körperliche hindurchwirken. Aber solche Wirkung ist dem Wesen nach eine beschränkte, sie vermag keinen dauernden Besitz vom ganzen Menschen zu ergreifen. Darum hat das Freidenkertum gerade den Massen gegenüber einen schweren Stand. Die Erfolge, die es hier erntet, sind bloss Scheinerfolge; über kurz und lang werden die meisten seiner Bekehrten in den Schoß der Kirche oder einer freieren Religiosität zurückkehren.

Der Freidenker, sagte ich, hat keine Ahnung von der Macht des Bösen in der Welt. Er hält dies für ein rückständiges Gerede, für ein durch die fortschreitende Erkenntnis überwundenes Vorurteil. Nicht einmal die furchtbaren Erfahrungen des Weltkrieges und der Nachkriegszeit haben ihm die Augen geöffnet. Was nach Sündenfall und Erbschuld schmeckt, wird belächelt oder auf das Niveau plattester Verstandeshaftigkeit herabgedrückt. Ein kindisches Fortschrittsdogma, dem die ungeheuerlichsten Verirrungen unseres Geschlechtes lediglich als mangelhafte und noch der Verbesserung bedürftige Anwendung des Nützlichkeitskalküls erscheinen, tyrannisierte die Propheten des freien Gedankens. Sie meinen, es komme auf nichts anderes an, als dem Menschen seinen wahren Vorteil begreiflich zu machen, ihm den Weg des richtigen Eigennutzens, der «wohlverstandenen» Selbstsucht zu weisen. O sancta simplicitas! Als ob es nicht genüge, an den Egoismus der Menschen zu appellieren, um allsogleich seine Raubtierinstinkte zu entfesseln! Und als ob die fromme Mahnung, sich ihrer zum Wohle aller zu bedienen, diese Instinkte, einmal entfesselt, dämpfen könnte! Wer so denkt, der ist für die handgreiflichen Tatsachen des Lebens unbelehrbar. Und doch müsste er gar nicht erst zu den verhassten Theologen in die Lehre gehen, um von seinen Irrtümern geheilt zu werden. Die Macht des Bösen, das ist das ständige Thema aller Weltweisen, aller grossen Gestalten und Künstler, aller ernst zu nehmen-

den Psychologen. Mit einer Aufzählung der gewichtigsten Zeugnisse, die auf Vollständigkeit Anspruch erhebt, würde ich kaum zu Ende kommen; so will ich mich auf eine kurze Probe beschränken. Und zwar muss betont werden, dass, je tiefer ein Volk veranlagt ist, es um so mehr Sinn für das Furchtbare, Verbrecherische, Dämonische besitzt. Aus diesem Empfinden ist den Griechen der Geist der Tragödie aufgegangen; sie ist doch keine ästhetische Sonderform, sie ist vielmehr die allgemeine Urform, in die das Menschliche als solches gefasst ist; der Ausdruck dafür, dass der Mensch, indem er ins Dasein tritt, notwendig schuldig ist. Das Griechentum, das diese Kunst hervorgebracht hat, ist also doch nicht so harmonisch gewesen, wie seine kurzsichtigen Interpreten behaupten; es hat den ungeheuren Riss gespürt, der durch unser Wesen geht und den zu heilen gar nicht in den Mitteln der Vorchristen lag. Vor allem aber hat auch Platon, den Nietzsche deswegen als unhellenisch empfand, den Sturz der Seele aus dem Lichtkreis als das Motiv gefasst, an dem sich sein philosophischer Gedanke entfachte. Es ist geradezu das Schicksal der antiken Kultur, dass sie an dem Druck eines unerlösten Schuldgefühls unterging, freiwillig unterging, um die Erlösung im Christentum zu suchen. Und die mittelalterliche Welt? Ich will hier bloss Dante, ihren grössten geistigen Vertreter, erwähnen, den Darsteller des Inferno, das mit viel stärkeren Farben gemalt ist als Fegefeuer und Paradies. Aber, das ist eben Mittelalter, sagt man mir, und mit dem Rinascimento beginnt die Befreiung des Menschen von den Fesseln eines Sündenbewusstseins, das ihm suggeriert wurde, um ihn zu einem gefügigen Werkzeug der kirchlichen Obergewalt zu erniedrigen. Wenn dem wirklich so wäre, bliebe eine Erscheinung wie Shakespeare völlig unverständlich. Denn Shakespeare, dieser durch und durch der Erde zugewandte, dem Kirchen- und Christentum fremde, ganz in Weltlichkeit ergossene Künstler, diese urrechte Erscheinung des Rinascimento, ist dem Bösen und Dunklen in einer Weise aufgeschlossen, wie vielleicht kein anderer Dichter vor und nach ihm. Titus Andronikus, Jago, Caliban, Richard III., die ganze blutige Kette der Königsdramen! Und so liessen sich diese Betrachtungen immer weiter fortsetzen. Ich will bloss noch daran erinnern, dass Kant, der Erzrationalist und kritische Alleszermalmer, schliesslich, ohne seiner Grundidee

im geringsten untreu zu werden, in einer seiner grossartigsten Schriften<sup>1)</sup> bei der Lehre vom radikal Bösen anlangte. Und weiter, dass Nietzsche, dessen philosophisches Hauptwerk «Jenseits von Gut und Böse» betitelt ist, und dessen Bestreben auf den Wiedergewinn des Bewusstseins der natürlichen Unschuld gerichtet war, dennoch die entsetzlichen Möglichkeiten der Menschennatur erkannte und ihnen gegenüber die Forderung der Höchststeigerung des Lebens erhob, die sich zum Begriffe der Ueberschmenschen verdichtete.

Es ist also ganz und gar nicht ein Rest dogmatischer Theologie, wenn wir so nachdrücklich vom Bösen sprechen; es geschieht auch nicht, um das Gemüt mit Dürsterheit, Schwermut, Pessimismus zu füllen, um seine Triebkraft zu hemmen, sondern im Gegenteile, um sie zu steigern und in die richtigen Bahnen zu lenken. Denn das Material, das wir bearbeiten, müssen wir doch kennen; wir dürfen uns vor allem über seine Sprödigkeit und Härte, über die Widerstände, die es uns entgegensetzt, keiner Täuschung hingeben; wir dürfen nicht Marmor behandeln, als ob er Ton, nicht Erz, als ob es Gummi elasticum wäre. Wenn unsere monistischen Weltverbesserer wirklich vermeinen, mit einem besseren Wirtschaftsprogramm, einer strammeren Organisation, einer Weltansicht ohne Gott und Seele, mit dem «gesunden Egoismus» oder besten Falles dem sozialen Bewusstsein auszukommen, so werden sie binnen kurzem schwere Enttäuschungen und den Zusammenbruch ihrer kühnsten Hoffnungen erfahren. Die Folge davon wird eine allgemeine Reaktion, ein Triumph der Mächte der Finsternis sein.

Ich hätte übrigens ebensowohl vom Guten wie vom Bösen sprechen, ich hätte darauf hinweisen können, dass der Freidenker sich den positiven wie den negativen Kräften der Seele verschliesst, dass er ihre Höhen so wenig ermisst wie ihre Tiefen. Sonst würde er ja nicht so verblindet und so betört gegen Gott und das Göttliche anrennen, er würde wahrnehmen, dass die Gottheit das Licht der Liebe ist, das in unserer Seele leuchtet, der Quell des unendlichen Lebens, von dem sie gespeist wird. Aber der Freidenker vermeint, sehr frei zu denken, wenn er erklärt, was sich nicht in einem der fünf Sinnesgebiete aufzeigen, nicht rechnerisch nachweisen lasse, sei gar nicht vorhanden. Unendliche Liebe sei also lediglich die Uebertreibung

<sup>1)</sup> «Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft.» D. Red.



eines sinnlichen Gefühls, Gottheit eine Fiktion und Einbildung, von der man sich losmachen müsse. Dementsprechend wird auch das Ideal ein viel bescheideneres; es ist nicht Vollkommenheit, Gottmenschlichkeit, sondern Nutzen, Wohlfahrt, grösstes Glück der grössten Zahl.

Mit einem so bescheidenen Ideal wähnt man indessen sein Auskommen finden zu können, weil man die Grösse der zu erfüllenden Aufgabe, weil man die äussern und innern Gegenschaften, die es zu überwinden gilt, nicht kennt. Wer weiss, dass er mit dem Teufel zu kämpfen hat, wird den Kampf nicht ohne Gott aufnehmen. Wem aber die Sünde bloss als ein Rechenfehler erscheint, dem schrumpft auch die Tugend zu einer verbesserten Technik des Addierens und Subtrahierens zusammen. Und so ist es wiederum das Unverständnis für die Bedeutung des Bösen, das den mangelnden Sinn für das Gute und Göttliche bedingt.

Ich darf mithin zusammenfassen: was das Freidenkertum kennzeichnet, ist die Verkürzung der Dimensionen, der Zug zum Mittelmaass, zur mittleren Linie, zur Oberfläche, die Verwischung der Grenzen, die Dämpfung und Ausgleichung der Gegensätz. Ist es denn ein Zufall, dass zwei von mir schon genannte, einflussreiche Führer des freidenkerischen Monismus, Mach und Ostwald, das Prinzip der *S p a r s a m k e i t* (Oekonomie) an die Spitze ihrer Weltanschauung gerückt haben? Keine Energien vergeuden! Sorgen, dass sich alles rentiert, was man tut, sogar, was man denkt und fühlt! Tugend ist also wertvoller als Laster, weil sie sich besser bezahlt macht. Nun soll die Bedeutung des Sparens in keiner Weise abgeschwächt werden; der Satz, dass sich in der Beschränkung der Meister zeigt, hat allgemeine Geltung gerade im Geistigen, und man darf sagen, dass jemand, der nicht wirtschaften kann, auch nicht zu genialer Schöpfung befähigt ist. Aber schliesslich muss man zuerst doch wissen, w o m i t man zu wirtschaften und zu sparen hat. Wirtschaft um der Wirtschaft willen ist ein Unding; sie ist eine Bedingung der wahren Religion, jedoch nichts weniger als ein Ersatz für dieselbe. Sonst wird die Welt in einen riesengrossen Betrieb verwandelt, dessen Hauptzweck Rentabilität ist. Kann es etwas Schrecklicheres geben als solch eine Welt? Man hat es der Kirche vorgeworfen, sie habe den Menschen versklavt und entselbstet; ist es aber nicht noch weit

ärger, ihn zum Triebrad einer ungeheuren Weltmaschine zu entwürdigenden?

Durch diese Kleingeisterei hat das Freidenkertum viele der besten Kräfte, die sonst am Aufbau einer neuen Zeit mitzuarbeiten gewillt wären, abgestossen. Sie lehnen es ab, das Glück der Menschheit auf Kosten ihres Heiles zu fördern. Sie lehnen einen Pazifismus ab, der darauf zurückgeht, dass man zu müde oder auch zu klug geworden ist, um Krieg zu führen. Es war sicherlich ein verdienstliches Beginnen, dass Krapotkin das Dogma vom Kampf ums Dasein durch den Hinweis auf das Prinzip der gegenseitigen Hilfe im Tierreich und seinen Einfluss auf die Entwicklung zu entkräften unternahm. Aber wir müssen uns auch davor hüten, die Bedeutung solcher Naturtatsachen zu überschätzen; was wir von den Tieren lernen können, ist schliesslich durch das Faktum eingeschränkt, dass wir Menschen sind und dass in uns der sittliche Gegensatz und seine Spannung ein Mass erreicht hat, von dem in den andern Geschöpfen kaum eine Spur zu entdecken ist. Die Ameisen- und Bienenmoral ist doch nicht so ohne weiteres auf uns zu übertragen. Und die wohlmeinenden Berater, die sich das nicht sagen lassen wollen, mögen doch bedenken, dass Licht und Finsternis in unserer Seele gemischt sind oder, richtiger gesprochen, um sie ringen.

«Mensch, du bist viel begehrt, um dich ist viel Gedränge!» ruft Angelus Silesius; und was wir früher über die Macht des Bösen sagten und durch Zeugnisse der Literatur belegten, bliebe ganz unvollkommen, wenn wir nicht in Erinnerung brächten, dass einer von Jesu Jüngern Judas hiess und den Meister um dreissig Silberlinge verriet. Jesus und Judas! Und angesichts dieses Abgrundes, dieser schier unermesslichen Spannweite der Möglichkeiten beharrt man noch darauf, mit dem Prinzip des aufgeklärten, des wohlverstandenen Egoismus oder der sozialen Instinkte oder der gegenseitigen Hilfe alle Schwierigkeiten und Konflikte in höchst einfacher Weise aufzulösen. Wer also verstand sich besser auf den menschlichen Vorteil? Jesus oder Judas? Wo stimmte das Rechenexempel? In der Kreuzigung oder im Verrat? Aber ich bemerke, dass die Begriffe sich zu verwirren beginnen und die Betrachtung blasphemisch wird. Es ist nicht meine Schuld. Allein das Absurde jener Theorien musste in diese grellste Beleuchtung gerückt werden. Ich weiss auch, was

der Freidenker mir erwidern wird, laut oder stillschweigend: nämlich, dass Jesus und Judas Extreme darstellen, die für die praktische Wirklichkeit unverwendbar sind; und dass es sich darum handelt, zwischen den Extremen die richtige Mitte zu halten. Ich bin aber auch im Besitze der Antwort, die ihm der Religiöse geben wird. «Es gibt gar keinen Frieden als den, der von Christus kommt. Lieber auf ihn verzichten, als ihn um den Preis eines Verzichtes auf die höchsten Güter erkaufen! Nimmt man den Menschen die Kraft und den Sinn der grössten Entscheidung, dann nimmt man ihm alles; man züchtet ein Zwerggeschlecht, das zum Kriege ebenso unfähig geworden ist wie zum Frieden. Nein, das Dämonische in uns darf nicht eingeschläfert noch betäubt noch irgendwie unschädlich gemacht: es muss überwunden werden. Ueberwunden kann es bloss durch eine grössere, durch die grösste Gegenkraft werden.»

Religion ist also keine Sache des Gefühls oder der vernünftigen Ueberlegung, sondern eine der inneren Erfahrung. Diese Erfahrung wieder wird nicht durch die Selbstbeobachtung und Selbstbespiegelung gewonnen, sondern durch aktives, verantwortungsvolles Eingreifen in den eigenen Lebensprozess, durch ehrliche und unermüdliche Auseinandersetzung mit allen sich aufdrängenden Problemen und Konflikten. Ich glaube, dass die unscheinbarste Angelegenheit, wenn wir sie bloss in der Tiefe anpacken und von Grund aus zu bewältigen trachten, uns zu Gott hinführt; besser und geradliniger zu Gott hinführt als Versenkungen und künstlich hervorgerufene Andachten. Der zu Unrecht missachtete Alltag ist uns der beste Wegweiser. Ich kann mit einem gleichgesinnten Menschen in erhabenen Stimmungen schwelgen und doch sehr gottferne sein; wenn ich aber mit ihm mein Zimmer zu teilen und gemeinsame Wirtschaft zu führen habe, dann wird es sich zeigen, wess Geistes wir sind. Wenn wir wirklich die sich unvermeidlich ergebenden Schwierigkeiten in reinlicher Weise austragen wollen, so dass jedem sein Recht wird und nichts unerledigt bleibt, so werden wir, gleich einem kühnen Taucher, auf immer tiefere und dunklere Schichten unseres Innern stossen, die es zu durchklären gilt. Wir werden erfahren, dass sich überall, wenn wir bloss genügend beherzt und wahrhaftig vordringen, die Pforten der Hölle in uns und um uns öffnen; dass aber auch, wofern wir nicht feige die Augen zuschliessen und uns zurückziehen,

der Himmel dann ganz nahe sich zu uns herniederlässt, um uns seine Herrlichkeiten zu erschliessen.

Aus dem tätigen, am einfachsten Stoff sich entfaltenden und bezeugenden Leben stammt also unser echtes Wissen von Gott, unsere religiöse Erkenntnis. Und auf ihr wieder beruht jede Wissenschaft vom Uebersinnlichen, jede Metaphysik. Denn unsere Betrachtung lässt sich jetzt entsprechend erweitern und verallgemeinern. Das Freidenkertum ist ja nicht bloss antireligiös, sondern auch *antimetaphysisch* gerichtet. Jede Jenseitigkeit ist ihm verhasst; es will den Bogen des Seins bloss so weit spannen, als die sinnliche Erfahrung reicht. Dass es mit den materialistischen Spekulationen, in die es gelegentlich verfällt, diesen Vorsätzen untreu wird, darf freilich nicht unerwähnt bleiben. Es wendet sich denn auch vor allem gegen den Spiritualismus, gegen den Glauben an eine geistige Ueberwelt, der mit dem Religiösen engstens verknüpft ist. Denn es fürchtet auch hier, durch die Hinwendung zum Sichtbaren könnte das Interesse an der sichtbaren Welt verkürzt werden. Es gibt nun sicherlich eine falsche Religiosität und Metaphysik, denen gegenüber diese Furcht nicht unbegründet ist. Aber die wahre Religion und desgleichen die wahre Metaphysik bezwecken das Gegenteil; sie wollen nicht Flucht aus der Wirklichkeit, sondern Grundlegung derselben sein. Der Religiöse und Metaphysiker verstehen, was der Freidenker nicht einsehen will: dass, je höher wir bauen, um so tiefer und fester das Fundament gelegt werden muss. Freilich hat, damit es zu einer Ueberwindung der Gegensätze komme, der Religiöse noch viel von dem gesunden Realismus und Gestaltungstrieb des Freidenkers zu lernen; umgekehrt aber wird der Freidenker, wo es sich um Erkenntnis des Materials und der Methode, wo es sich um Menschen und Seelenkenntnis handelt, bei dem Religiösen in die Schule gehen müssen. Von dieser *Synthese* werden wir noch in einer abschliessenden Betrachtung sprechen. Oskar Ewald

(Schluss folgt.)